

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Band: 1 (1981)
Heft: 1

Artikel: Partei und Jugendbewegung - Macht und Ohnmacht : ein Gespräch
Autor: Rothschild, Berthold / Brunner, Marcel / Seiler, Roman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PARTEI UND JUGENDBEWEGUNG- MACHT UND OHNMACHT

Ein Gespräch

Das hier abgedruckte Gespräch fand Mitte Dezember statt. Dabei interessierten uns insbesondere Fragen und Antworten zum Thema Partei/en – Jugendbewegung und damit Probleme einer linken politischen Strategie. Aus technischen Gründen mussten einige Voten fallengelassen werden, wobei wir uns bei den Kürzungen darum bemüht haben, nur jene Passagen herauszunehmen, die entweder Wiederholungen darstellten, oder dann Spezifika der Bewegung, die in keinem Zusammenhang zur Fragestellung “Verhältnis Partei – Bewegung” standen.

Auch wenn das Gespräch vor über 2 Monaten stattfand und sich in der Zwischenzeit einiges getan hat (Gründung des “Komitees für ein repressionsfreies Zürich”, Kundgebungsverbot, verstärkte Selbstzensur in den bürgerlichen Medien, Plakatverbot, brutale Auflösung der Weihnachtsdemo und Einkesselungsaktion vor dem Landesmuseum), so sind die angeschnittenen Fragen und die darauf erteilten Antworten nach wie vor von einiger Bedeutung und hochaktuell. Gerade das Zürcher Tribunal des Vereins pro AJZ hat mit einiger Deutlichkeit aufgezeigt, dass Probleme der Gewalt und Gegengewalt, Fragen nach einer linken Strategie sowie nach möglichen Bündnissen mit dem Ziel einer Problemlösung, mehr denn je zur Diskussion stehen.

In diesem Sinne vermag das hier vorliegende Gespräch eventuelle Denkanstösse zu vermitteln und zu einer politischen Praxis beizutragen, die selbstkritische Überlegungen zum Ausgangspunkt macht.

Wir wollen nicht auf die bereits unzählige Male formulierten Fragen und Antworten zum Thema “Jugend-Unruhen”, AJZ etc. eingehen, sondern uns dem spezifisch Politischen zuwenden, wo es für eine linke Partei und ihre Politik von Bedeutung wird. Zum Anfang also: Welches ist wohl die Bedeutung der ganzen Unruhen und der Autonomie-Bewegung für eine Partei wie die PdA? Und welche Rolle kann die PdA für die Bewegung haben?

Roman: Die Bedeutung der Unruhen liegt für mich darin, dass in verschiedenen Bereichen des politischen Lebens grosse Unruhe geschaffen worden ist, dass durch diesen Aufbruch der Jugend Fragen angeschnitten wurden, die innerhalb der Parteien der Linken zum Teil andiskutiert, aber dann nicht konsequent zu Forderungen verarbeitet und weiterverfolgt wurden. Im weiteren darin, dass es dieser Bewegung gelungen ist, Parteien wie z.B. die SP aus der totalen Erstarrung zu lösen, in Bewegung zu bringen und zu ‘spalten’. In Rückwirkung auf die PdA ist es jetzt wiederum wichtig, dass z.B. im Fall, dass

die Auseinandersetzungen in der SP weitergehen und möglicherweise zum Bruch führen werden, sich links der SP ein Block anbieten kann, der die Aus-tretenden auffangen könnte; dies ist im Moment von der PdA und den POCH, aber auch von der SAP gesehen nicht möglich.

Robert: Die Bedeutung dieser Bewegung besteht für mich vor allem darin, dass zum ersten Mal, seit sich die PdA auf eine Strategie der antimonopolistischen Sammlung beruft, die Situation eingetreten ist, dass wir vor einer vertikalen Spaltung der Bevölkerung stehen; d.h. konkret, dass ein Teil der Bevölkerung

Gesprächsteilnehmer

Marcel Brunner: 33, *Mechaniker, organisiert im VPOD-Zürich-Städtische, Mitglied des zürcherischen Gewerkschaftskartells, Gründungsmitglied des Kommunistischen Jugendverbandes (KJV), seit 1971 Mitglied der PdA, seit 1976 Mitglied der kantonalzürcherischen Parteileitung*

Roman Seiler: 28, *Journalist, Mitglied der SJU, seit 1977 in der PdA, aktiv am Aufbau des Alternativen Lokalradios (ALR)*

Urs Hänsenberger: 28, *stud.phil-hist., Gründungsmitglied des MSV-Bern 1974, 1976 - 78 Vorstandsmitglied des VSS, seit 1975 in der PdA, Mitglied der Redaktion 'Widerspruch'*

Robert Kuster: 34, *Germanist, Gründungsmitglied des MSV-Zürich. 1975 Mitglied des von Gilgen abgesetzten Kleinen Studentenrates, seit 1974 in der PdA, 1978 und seit Dezember 80 in der kantonalzürcherischen Parteileitung, seit dem 11. Parteitag 1978 Kandidat des ZK der PdAS*

Franz Cahannes: 29, *Historiker, 1977/78 im Kleinen Studentenrat, aktive Beteiligung am Aufbau des VSU (Verband Studierender an der Uni), seit 1976 in der PdA, seit 1978 in der kantonalzürcherischen Parteileitung, 1979 Berufsverbot durch Erziehungsdirektor Gilgen, verantwortlicher Redaktor der "debatte" und der Reihe "schwerpunkt", Mitglied der Redaktion "Widerspruch"*

Die Fragen stellte B. Rothschild

– die Jugendlichen – einem überwiegenden Teil der Bevölkerung, unabhängig von der Klassenzugehörigkeit, gegenübersteht.

Franz: Die Aufgabe der Partei und nicht nur unserer Partei, sondern auch aller fortschrittlichen Kräfte, ist es nun, zu versuchen, diese von Robert erwähnte vertikale Spaltung, die vor allem auch mit den Ausdrucksformen der Bewegung zusammenhängt, zu überwinden. Wenn wir die Ursachen der Bewegung

betrachten – Wohnsituation, Lehrstellenmangel, Verbetonierung der Stadt, Lebensqualität ganz allgemein und Autonomiebedürfnis – dann sind das alles Inhalte, mit denen wir die antimonopolistischen Schichten ansprechen möchten.

Autonomie wäre hier jedoch klarer zu formulieren. Wir haben seit der letzten Parteikonferenz in Regensdorf den Begriff 'Selbstverwaltung' im Aktionsprogramm.

Die Frage ist für mich nun die: was haben wir effektiv in Richtung Selbstverwaltung geleistet? Man hat dies einzelnen Leuten überlassen (z.B. selbstverwaltete Betriebe). Auf der anderen Seite haben wir etwas, was im Begriff 'Autonomie' ausgedrückt ist: nämlich den Wunsch nach Freiräumen innerhalb einer Gemeinschaft, in der sich der Einzelne möglichst optimal einbringen kann ohne von oben herab dauernd dirigiert zu werden – nie versucht in die Praxis umzusetzen.

Urs: Eine mögliche Funktion der PdA gegenüber der Jugendbewegung könnte darin bestehen, dass die PdA dazu beiträgt, dass die Forderungen der Jugendbewegung eine allgemein gesellschaftspolitische Dimension erhalten. Falls diese Dimension nicht zum Tragen kommt, besteht die Gefahr, dass die Forderungen der Jugendbewegung perspektivlos bleiben, d.h. politisch-praktisch kaum durchsetzbar sein können. Es ist durchaus auch klar, dass grosse Probleme entstehen können, weil bekanntlich sich die Mehrheit dieser Jugendbewegung gegen bisherige theoretische und politische Konzepte allgemeiner Natur wendet.

Franz: In ihrem Beitrag zur Vernehmlassung der stadtzürcherischen Jugendfreizeitkonzeption 1979 stellt sich die PdA ganz klar auf die Position, dass man der Jugend einen Raum zur Verfügung stellen soll, worin sie Selbstverwaltung praktizieren kann, der aber nicht ausserhalb aller gesetzlichen Bestimmungen steht.

Das heisst jedoch: Man darf nicht sagen, das Gesetz und die Reglemente sind so und so, und nachher zwingt man das Ganze in ein Korsett hinein, sondern man muss sagen, was man politisch verwirklichen will und dann sich fragen, wie die gesetzlichen Bestimmungen aussehen müssen, damit dieser Freiraum möglichst breit hergestellt werden kann.

Wie erklärt sich der Unterschied in der Haltung der PdA gegenüber der 68er-Bewegung und nun der 80er-Bewegung? Damals war es doch viel politischer, heute wohl 'anarchischer' – aber die Partei verhält sich gerade heute offen und interessiert – damals aber ablehnend und elitär.

Roman: Es gibt hier verschiedene Ursachen. Ich glaube, man muss sehen, dass 1968, als die Bewegung ausbrach – die ja im Prinzip auch eine Jugendbewegung war – diese auf eine Partei gestossen ist, die unter dem Schock von 1956

völlig eingeengt und isoliert war und Angst hatte vor einer Öffnung. Dies auf Grund von Gefühlen, dass, wenn sie sich öffnen würde, sie quasi ihre Grundhaltungen verlieren könnte – also sehr diffuse Ängste zum Vorschein kamen aus der Situation der Partei wie sie damals war.

Ich glaube, dass die unterschiedliche, heutige Haltung damit zu erklären ist, dass sehr viele Mitglieder der Partei selber in der Bewegung aktiv sind. Dann habe ich auch das Gefühl, dass die damalige politische Führung der Partei, welche die Jungen, die zur Partei kamen, ablehnte, aus diesen Fehlern gelernt hat und jetzt offener und vorurteilsloser gegenüber solchen Bewegungen reagieren kann. Es ist aber sehr wichtig, dass wir, die wir als Parteimitglieder in der Jugendbewegung aktiv sind, von unserer Seite her die Diskussion um diese Bewegung in der Partei weiterführen, und dass wir Ängste, die innerhalb der Partei immer noch vorhanden sind – gerade gegenüber anarchistischen Strömungen – weiterhin abbauen können.

Urs: Ich meine natürlich, dass nicht nur aus der Geschichte der PdA und ihren Fehlern, die sie nachträglich eingesehen hat, eine Öffnung resultiert hat gegenüber der Jugendbewegung, sondern dass dies prinzipiell zusammenhängt mit der Analyse, die die PdA von dieser Gesellschaft und ihren Krisenphänomenen macht, und mit den Forderungen, die sie an der Parteikonferenz von Regensdorf formuliert hat.

Ich glaube, dass da prinzipiell zu inhaltlich-politischen Fragen ein gewisser Konsens, ein sehr vager Konsens zum heutigen Zeitpunkt vorhanden ist zwischen der Partei und der Jugendbewegung.

Franz: Bis 1968 muss man davon ausgehen, dass es bei uns und auch in anderen Ländern nur 2 Parteien auf der Linken gab: die SP und seit der Spaltung 1920/21 die Kommunisten. Wegen des teilweisen Unvermögens beider Parteien bildeten sich ganz neue linke Kräfte, einerseits Parteien wie POCH und SAP und andererseits auch diverse Gruppen (Dritte-Welt) und Bewegungen (AKW, Frauen, Umweltschutz) usw. Dies hat eine gewisse Bandbreite hergestellt auf der Front der Gegenmacht, welche eine Diskussion ausgelöst hat und auch Arbeiterparteien vom klassischen sozialen Sektor weggeführt hat, sodass die sich noch mit weiteren Fragen zusätzlich beschäftigt haben.

Marcel: Der Unterschied zwischen heute und 1968 ist auch darin zu sehen, dass die 68-Bewegung sich sehr stark aussenpolitisch orientiert hat. Die Jugendbewegung 80, namentlich in Zürich, ist natürlich in diesem Sinn überhaupt nicht politisch, weil sie sich ausschliesslich und nur mit ihrem Zustand hier in Zürich befasst. Sie besinnt sich auf ihre Kräfte, um Veränderungen hier und jetzt zu ihrem Wohl zu vollziehen.

Ich mache mir nicht allzuvielen Hoffnungen, dass die Jugendbewegung auch in der Lage sein wird, die Veränderungen durchzuführen, die sie sich zum Ziel gesetzt hat. Übrigens würde ich nicht sagen, dass die PdA ihre Position grundsätzlich geändert hat, dass sie damals elitär gehandelt hat, wie es in der Frage

vorgebracht wurde.

Robert: Wir müssen davon ausgehen, dass es 1968 in der PdA eine junge Sektion gab, die zwischen 100 und 500 Personen organisiert hat, also ein Einflusspotential von jungen Ideen, das wir heute in keiner Art und Weise innerhalb der PdA haben. Das war ein Aufbau, der seit 1964 langsam vorangegangen ist und sich dann im 1968 tatsächlich überstürzt hat. Etwas vom Entscheidenden ist die schnelle Abfolge der Ereignisse im 68, die es nicht mehr erlaubt hat, die notwendigen Lernschritte in die Partei hinein genügend zu vermitteln – Pariser Mai 68, Globus Krawall in Zürich, sowjetische Intervention in der CSSR, wo dann die Frage der internationalen Einschätzung sich ziemlich polar auseinanderentwickelt hat: zwischen der jungen Sektion und dem alten Teil der Partei. Heute, 1980, kommen einerseits die neuen Elemente, die in der Partei durchgesetzt werden konnten, sicher zum Tragen, andererseits aber auch teilweise ein starkes Liebäugeln mit dem strategischen Konzept der Revolte, einer Konzeption des Sturms auf das Winterpalais, um es ein bisschen polemisch und überspitzt zu nennen.

Urs: Die Studentenbewegung von 1968 war beispielsweise von hochschulpolitischen – bildungspolitischen Problemen abhängig, zu denen die PdA relativ wenig beitragen konnte. Heute werden Probleme aufgegriffen, die die PdA selber auch als allgemein gesellschaftliche Probleme analysiert hat.

Man könnte versucht sein, die heutige Haltung der Partei als einen 'Lerneffekt' aus den 68er-Jahren zu bezeichnen. Stimmt das? Wie kann man sich gegen den Vorwurf eines lediglichen Opportunismus verteidigen?

In Lausanne haben die gleichen Unruhen seitens der Partei zu anderen Haltungen und zu schweren Konflikten auch innerhalb der Partei geführt. Gibt es dafür zureichende Erklärungen – wirft dies nicht wieder die Opportunismus-Frage auf?

Marcel: Man muss sich nicht gegen den Vorwurf des Opportunismus verteidigen. Ich möchte die Haltung der Partei in dieser Frage nicht als opportunistisch bezeichnen. Allerdings habe ich Kritik anzubringen an die anfänglich zumindest allzu positive Betrachtung dieser Bewegung, d.h., man hat keine kritische Distanz genommen zu dieser ganzen Sache, man hat einfach im applaudierenden Sinn von diesen Ereignissen Kenntnis genommen. Man hat aber eine gewisse Deckungsgleichheit feststellen können zwischen unseren Vorstellungen und den Forderungen, wie sie von der Jugendbewegung vorgebracht werden. In diesem Sinn sind die Forderungen der Jugendbewegung 80 nicht so abstrakt und von uns entfernt, sondern handgreiflich zu fassen.

Franz: Wenn man von Lerneffekt spricht, kann man nicht von Opportunismus sprechen. Wenn ein Lerneffekt in der Partei stattgefunden hat, dann ist das nur positiv zu werten.

Roman: Ganz sicher hat die Partei einen Lernprozess bezüglich der Reaktionen auf solche Bewegungen durchgemacht, andererseits haben die Leute ein gewisses Aufatmen erlebt, dass endlich etwas geschieht in diesem Kerker von Zürich, wo nur noch Repressionen und Abbau von Lebensqualität auf allen Ebenen herrscht. In Lausanne hat die Partei anders reagiert. Dies ist ein Ausdruck von zwei Sachen: Es gibt in der PdAS eine äusserst sektionale Betrachtungsweise solcher Bewegungen und es besteht grosser Unterschied zwischen der Partei in der Welschschweiz und der deutschen Schweiz. Es wäre nötig, dass die Partei eine Landeskonferenz zur Jugendpolitik organisiert, an der eine Aussprache über Jugendprobleme stattfinden würde, die zu einem Konsens führen könnte.

Urs: Der Verdacht des Opportunismus scheint mir in zwei Punkten möglich zu sein: Es ist tatsächlich etwas im Gange, es gibt eine Bewegung, die man in der Arbeiterbewegung lange vermisste, und die Gefahr besteht, dass man sich jetzt unverhältnismässig stark auf eine Jugendbewegung orientiert, einzelne Genossen zumindest, aus einer gewissen Enttäuschung durch die Arbeiterbewegung. Der zweite Punkt, dass ein grosser Solidarisierungseffekt entstanden ist innerhalb der PdA, vor allem durch das repressive Zuschlagen des Staatsapparates, der Justiz und der Polizei. Die unverhältnismässige Repression bewirkt einen zusätzlichen Solidarisierungseffekt für die Jugendbewegung.

Robert: Ich bin der Meinung, dass jetzt die Gefahr besteht, die Errungenschaften der Linken, der Gewerkschaften und der Parteien ein wenig zu gering einzuschätzen; es ist immerhin unter anderem auf Grund der Arbeit der Linken heute so, dass wir noch keine Busipo kennen, was sicher die Arbeit dieser Bewegung erleichtert und was auch die Kriminalisierung dieser Bewegung glücklicherweise erschwert.

Dies ist der Hauptpunkt, auf den wir das Augenmerk richten müssen: Verhinderung der Kriminalisierung der Bewegung.

Roman: Die Frage, Opportunismus, ja oder nein? taucht doch nur deshalb auf, weil die Mittel und die Formen der Bewegung nicht den traditionellen Normen entsprechen. Ich habe aber grosse Schwierigkeiten, über die Form dieser Bewegung zu sprechen, weil die Form dieser Bewegung gar nicht zum Tragen gekommen ist. Und zwar weil der repressive Apparat unseres Staates von allem Anfang an dies mit Gewalt verhindert hat, und zwar auch immer dann, wenn die Bewegung alternative Ausdrucksformen für ihre Inhalte zu benutzen versuchte.

Franz: Wieso sind denn heute die Inhalte der Bewegung je länger je weniger vermittelbar? Nicht nur weil die Jugendlichen sich gewisser Formen bedienen, um ihre Ideen weiterzutragen, sondern weil von staatlicher Seite her massivste Einschüchterung betrieben wird und versucht wird, die Bewegung zu kriminalisieren.

Die Frage, die sich nun der Partei stellt, ist folgende: Was können wir tun, damit die Inhalte wieder in den Vordergrund rücken und damit die verheeren-

de Strategie der Eskalation unterbunden werden kann und die Diskussion wieder möglich wird?

Urs: Wie bereits gesagt: Die Inhalte der Forderungen der Jugendbewegung erachtet die PdA als legitim. Wenn es jetzt um die Diskussion über die Formen geht, speziell der Gewaltanwendung, so muss man sehen, dass das Rechtsbürgertum Legitimität gleichsetzt mit Rechtspositivismus, also mit Legalität. Jedes Gesetz, jede Legalität ist aber in einem gewissen Sinne veränderbar, und ich meine, dass die PdA die Aufgabe hat, dort vorzustossen und ihre Begründung von Legitimation dieser Jugendbewegung in der Öffentlichkeit darzustellen.

Marcel: Die Behauptung, dass die Partei anarchische Formen offener gegenüber stehe, wie dies in der Diskussion behauptet wurde, stimmt einfach nicht. Die Auseinandersetzung mit dem Anarchismus ist hier überhaupt noch nie zur Sprache gekommen, sondern man hat immer nur die ganze konkrete Situation der Jugendbewegung in Zürich betrachtet.

Worin unterscheidet sich an diesen Orten die Politik der PdA von derjenigen von SP, Poch, SAP?

Marcel: Wir haben richtigerweise darauf verzichtet, ideologisch Einfluss zu nehmen auf die Jugendbewegung. Das ist das, was uns positiv unterscheidet, namentlich von der SAP. Wir können es uns nicht leisten, wenn wir nicht wollen, dass die Bewegung sich desintegriert und somit ihre Forderungen, die sie auch zum Teil stellvertretend für uns formuliert, entscheidend an Gewicht verlieren. Hier müssen wir einen Spielraum lassen und ohne irgendwelche Hoffnung auf einige Parteieintritte unsere bisherige Linie weiterverfolgen.

Franz: Jede Partei hat das Recht ideologisch Einfluss zu nehmen. Es gibt jedoch einen Unterschied zwischen Einfluss nehmen, was ich befürworte, und behelrendem Auftreten, wie von anderen Parteien teilweise praktiziert. Die Frage muss besser so gestellt werden: Wie kann die ganze Linke hier einen Beitrag leisten, um den Abbruch der Beziehungen, des Gesprächs zu überwinden, die totale Funkstille zwischen den zwei Fronten, den Riss, welcher durch die ganze Bevölkerung geht. Dies ist nicht möglich, wenn die Linke so weitermacht wie bisher.

Zum Beispiel bei der Demo im September, als wir – SAP, POCH, PdA – nicht fähig waren, einen gemeinsamen Redner zu stellen, wie von uns gewünscht, weil u.a. die POCH, dann aber auch die SAP unbedingt einen eigenen Redner stellen wollten. Solange die Linke links der SP sich in dieser Weise verhält, ist sie nicht fähig, mit ihren Positionen an den grossen Teil der Bevölkerung zu gelangen – z.B. auch mittels der Medien.

Roman: Es entspricht schlicht einem falschen Medienverständnis, wenn du an-

nimmst, dass wir etwas machen können, um in Medien Gastrecht zu bekommen. Wenn z.B. die SRG unter Beschuss ist wie jetzt, wird sie sich hüten, PdA und POCH-Leute einzuladen, und wenn man sieht, wie Hurwitz richtigerweise aus der CH-Diskussion ausgestiegen ist, wird sie in Zukunft auch solche Leute nicht mehr einladen.

Kann man überhaupt schon davon sprechen, dass auch die PdA Konsequenzen aus ihrer Jugend- und Kultur-Politik zu ziehen hat? Welche?

Robert: Sicher sind daraus Konsequenzen zu ziehen. Was sicher unterschätzt worden ist durch die PdA, ist das Potential der sogenannten Randgruppen, und die Integrationsfähigkeit des Systems ist wahrscheinlich überschätzt worden.

Innerhalb der PdA hat die Diskussion um die Kulturpolitik zu wenig intensiv stattgefunden bis jetzt, wobei ich persönlich gegen eine klare parteiorientierte Kulturpolitik bin.

Roman: Wir müssen lernen, den KJV stärker einzubeziehen. Wir müssen versuchen, diejenigen, welche gerade in bezug auf Jugendprobleme ein Ohr in der Gasse haben, welches viel weiter reicht als unseres – es ist zum Teil auch eine Altersfrage -, einzubeziehen, und zwar nicht nur als billige Informationslieferanten, sondern auch als eigenständige, politisch denkende Menschen, weil sie am frühesten erkannt hatten, was für ein Potential in dieser Jugendbewegung liegt.

Urs: Es gibt einen Punkt, wo die PdA sicher etwas lernen konnte, nämlich dass Kultur, verstanden als Ausdruck von Einzelnen oder von Gruppen, unter den diversesten Formen stattfinden kann und dass Kulturpolitik nicht als etwas von vornherein Organisiertes begriffen werden muss.

Die Parteifeindlichkeit der Bewegung ist für uns nicht leicht zu verdauen, und wir reagieren darauf wohl eher defensiv (vgl. Veranstaltung Bildungsausschuss Volkshaus ZH). Was müssen wir daraus lernen? Oder: wie können wir unsere Politik besser 'übersetzen'? Haben da Vermittlungsversuche überhaupt noch einen Sinn?

Urs: In diesem Zusammenhang stellen sich von der Jugendbewegung her ebenfalls Probleme: Ihr Verhältnis zu den Parteien ist im Moment primär ein ablehnendes. Für mich stellt sich hier das Problem, dass die Jugendbewegung zu wenig mit Organisationsfragen sich auseinandergesetzt hat. Vor allem im Hinblick auf eine längerfristige Perspektive zur Durchsetzung der berechtigten Forderungen der Jugendbewegung müsste die Organisationsfrage im Zentrum stehen. Die PdA hat hier, trotz allem, einiges an Erfahrungen und Konzeption erarbeitet, was die Jugendbewegung kurz über lang auch zur Kenntnis nehmen muss, wenn sie nicht ihre eigenen Wege verbauen will.

Robert: Das Problem dieser Frage ist, dass sie suggeriert, Parteifeindlichkeit sei etwas, was man verstehen kann. Selbstverständlich kann man auf der subjektiven Ebene eine Parteifeindlichkeit sehr gut verstehen, vor allem auch, wenn man den Erfahrungshintergrund einbezieht. Für uns stellt sich aber die Frage, ob die Parteien eine Funktion haben, und welche?

Die hauptsächlichste Bedeutung einer Partei ist die Formulierung einer gesamtgesellschaftlichen Strategie unter Einbezug der Interessen verschiedener Schichten – für eine Arbeiterpartei: hauptsächlichst die Interessen der Arbeiterklasse natürlich.

Roman: Wenn Robert meint, dass wir eine Arbeiterpartei sind, die die Arbeiterklasse vertritt, so frage ich: wer ist denn diese Arbeiterklasse? Diese Analyse muss einmal gemacht werden, damit wir von Schlagwortbegriffen wegkommen. In diesem Sinne gibt es für mich heute keine klassische Arbeiterklasse. Ein weiteres Schlagwort unserer Partei, das nicht mehr glaubwürdig ist, ist der Satz: wir sind eine Avantgarde. Ich höre immer, dass wir als Kommunisten, als Avantgarde, uns an die Spitze von Bewegungen stellen müssen. Da kann ich nur sagen: Wo waren diese Leute am 30. Mai, wo waren sie, als Demonstrationen stattfanden? Haben die Leute die Kritik, die sie von der Partei her zu der Bewegung betreiben, auch an Vollversammlungen der Bewegung eingebracht?

Franz: Man muss doch festhalten, dass man für diese Parteifeindlichkeit, die tatsächlich vorhanden ist, nicht einseitig die Leute aus der Bewegung verantwortlich machen kann, indem man sagt, sie würden die gesamtgesellschaftliche Komponente nicht sehen. Man muss sich selber am Kragen nehmen und fragen: Was haben diese Parteien in den letzten Jahren gemacht?

Diese Parteien haben teilweise im Interesse ihres eigenen Profils und Aufbaus eine Politik betrieben, die eine Zusammenarbeit zur Durchsetzung irgendwelcher Anliegen nicht ermöglichten.

Die ganze Bewegung hat bezüglich Organisierung und grundsätzlicher Gesellschaftspolitik Vorläufer, z.T. in der Frauen-, mehr aber noch in der Ökobewegung. Dies hat grundsätzlich mit der Einschätzung der Gesellschaft zu tun, nämlich: entweder "Wachstum über alles" oder "Priorität der Lebensqualität und des Menschen". Dies sind die zwei Alternativen, und hier kann man eben nicht eine Politik vertreten, die mehr ideelle und materielle Freiräume verlangt, wenn man daneben auch einen rein quantitativen Ausbau der Gesellschaft mitunterstützt, der – solange er von den Bürgerlichen angeführt wird – zu Städteverplanung, Wohnungsabbruch, Verschandelung der Umwelt usw. führt. Eine linke Strategie bildet aber auch dann noch keine Alternative zur bürgerlichen Herrschaft, solange sie nicht die kapitalistische Logik der Produktivkräfteentwicklung frontal angreift und dies mit dem Willen nach radikaler Veränderung in Richtung Qualität.

Urs: Nicht nur die Parteienfeindlichkeit ist ein Problem, sondern auch eine ge-

wisse Organisationsfeindlichkeit überhaupt. Die Partei ist nur eine Form der Organisation. Diese Frage ist insofern noch offen, weil es sich noch erweisen muss, ob die Jugendbewegung im Stande ist, sich eine Organisationsform zu geben, die ihren Forderungen längerfristig nachhaltig zum Durchbruch verhelfen kann. Wenn dies nicht der Fall ist, so würde ich die Situation so einschätzen, dass, längerfristig oder mittelfristig, ein Teil der Jugendbewegung über Lernprozesse zu Parteien stossen wird und ein anderer Teil sich ziemlich desillusioniert irgendwo ins Private zurückziehen wird. Dies ist eine reale Gefahr auch für die heutige Jugendbewegung.

Gibt es neue Aspekte der 'Gewalt', die wir in unserer Politik mehr berücksichtigen müssen? Wie kann man es unseren mehr gewerkschaftlichen Mitgliedern 'schmackhaft' machen – ohne die Glaubwürdigkeit zu verlieren?

Welche neuen Entwicklungen ergeben sich für die Partei, wenn man die Absage der Bewegung an jegliche parlamentarische Formen ernst nimmt? Wo liegt da unser Rubikon?

Marcel: Für uns als Partei ist die Frage der Gewalt eine der zentralen. Gewalt: ja oder nein? Das kann man nicht so pauschal beurteilen. Gewalt als Gegengewalt, wie sie von der Bewegung manifestiert und postuliert wird, ist sicher verständlich, was noch nicht heissen muss, dass man sie befürwortet – ich für meine Person zum Beispiel: nicht. Hier zeigt sich eben meine pazifistische Ader. Gewalt, die zum Selbstzweck wird (Gewalt um der Gewalt willen), kann ich nur klar verneinen. Diese Gefahr besteht, sie ist riesengross in der Bewegung, infolge der massiven Repressionen, die stattfinden, sodass aktive Leute der Bewegung in den Untergrund gedrängt werden, in eine noch grössere Ghettosituation. Diese Gefahr sehe ich, und wie wir als Partei diese Gefahr einschätzen, ist sehr wichtig. Wir dürfen uns in dieser Frage nicht den Luxus leisten, ein allzu positives Bild der ganzen Sache zu malen. Wir müssen diese Frage offen, kritisch und ehrlich veröffentlichen und diskutieren. Dies ist etwas, was den Repressionsapparat wahrscheinlich in einem Masse verstärken kann, wie wir es bisher noch nicht gekannt haben. Hier sehe ich die Hauptgefahr der Gewalt und der eventuellen Verniedlichung der Gewalt in der Bewegung.

Urs: Die PdA hat immer klar gesagt, dass für sie der Weg zum Sozialismus ein demokratischer ist. Dies würde prinzipiell eigentlich die Machtergreifung durch Gewalt ausschliessen. Allerdings wird Gewaltanwendung – dies wird von der PdA auch gesagt – auch davon abhängig sein, ob das Bürgertum einen demokratischen Weg zum Sozialismus akzeptieren würde.

Man muss auf der anderen Seite auf die Doppelmoral der Bürgerlichen hinweisen. Die Leute, die Gewalt bei Demonstrationen verurteilen, sind meistens die gleichen, die auch verlangen, dass die Jugendlichen an die Wand gestellt werden sollen.

Roman: Die Formen, die heute innerhalb der Bewegung vorherrschen, z.B. die Gewalt, lehne ich für mich persönlich ab, aber ich habe auch Verständnis für diese Gewalt, weil ich erlebt habe, auch am eigenen Leib, wie die "eingefahren" sind, diese Bullen, diese Bezirksanwälte und was es da alles noch gibt.

Dann verstehe ich auch, wenn es irgendeinem einmal "ablöscht" und er zum Beispiel eine Schaufensterscheibe einschlägt, vor allem wenn ich wieder an den Firlefanz in dieser unwohnlichen Stadt denke, die Weihnachtsschaufenster etc. Es ist schlicht eine Provokation! Aus alledem ziehe ich den Schluss, dass es in diesem Staat nicht möglich ist, Formen politischer Durchsetzung, die alternativ sind zum parlamentarischen und Zeitungsbetrieb, auszuüben, weil du der Gewalt des Staates unterliegst, und dies führt zur Gegengewalt.

Franz: Unter den Bedingungen sinkender Stimm- und Wahlbeteiligung sind die Instrumente wie Initiative und Referendum als Mittel zur Erreichung politischer Ziele von immer kleinerer Bedeutung. Auf der anderen Seite werden mindestens formell die Entscheide auch in den Parlamenten gefällt. Sich selbst von jeder Mitwirkung auszuschliessen, würde noch stärkeren Mischeleien der Bürgerlichen, die dann unter sich wären, Vorschub leisten. Die PdA muss sich, dies als Quintessenz, stärker am ausserparlamentarischen Kampf beteiligen und die verschiedenen Formen der Auseinandersetzungen in der Praxis zu verbinden suchen.

Urs: Wir werden uns mit der Frage der ausserparlamentarischen Bewegungen stärker auseinandersetzen müssen. Der Rubikon der PdA wird dort liegen, wo man die totale Absage an eine parlamentarische Arbeit postuliert. Heute übernimmt der Staat nicht nur repressive, sondern sehr viele gesellschaftsorganisierende Funktionen, welche für die PdA ebenfalls eine grosse Rolle spielen, siehe AHV, Krankenkassenversicherungswesen, etc. Aus diesem Grund wird die PdA nicht abseits stehen können von dieser parlamentarischen Arbeit, von der Arbeit im Staat, vor allem, um diesen Staat umzufunktionieren zu können. Die PdA ist vor allem bestrebt, den Staat zu einem tatsächlichen, im Interesse von allen gesellschaftlichen Kräften organisierenden Apparat umzufunktionieren und den Staat nicht als formalen Ausdruck der Herrschaft des Kapitals in dieser Gesellschaft bestehen zu lassen.

Was hat die Bewegung im politischen Denken eines jeden einzelnen ausgelöst? Was für persönliche Folgen ergeben sich? Wie wirken sie sich auf Eure politische Haltung, auf die Beziehung zur Partei, zur Bewegung aus?

Roman: Ein wichtiges Phänomen dieser Bewegung ist, dass sie auch auf der persönlichen Ebene Leute mit der Situation konfrontiert hat. Ein grosser Teil geht aus dieser Bewegung sehr bewusst hervor, hat auf Grund dieser Erfahrungen ein politisches Bewusstsein gewonnen, das sehr lang und sehr nachhaltig sich auswirken wird in Form einer politischen Ablehnung dieser Gesell-

schaft.

Urs: Für mich war es überraschend – vor allem was Zürich anbelangt – wie breit und bewusst die Misere dieser Gesellschaft begriffen wurde, und wie sich in relativ kurzer Zeit eine breite Bewegung, eine Massenbewegung entwickeln konnte. Für mich brachte dies aber auch die Einsicht, dass vorläufig aus einer spontanen Bewegung heraus, die auch theoretische Konzepte ablehnt, die Perspektive beschränkt ist. Ich sehe nach wie vor meine Parteimitgliedschaft in diesem Sinn, dass die Partei eben gesamtgesellschaftliche Konzepte hat, dass eine Vermittlung von Theorie und Praxis erfolgen muss. Meine persönliche Erfahrung ist die, dass eine Jugendbewegung, die nicht bereit ist, sich auch mit bestehenden theoretischen, gesellschaftspolitischen Konzepten auseinanderzusetzen – d.h. nicht, dass sie diese unbedingt übernehmen muss, sie kann sehr viele neue Aspekte miteinbringen – das Moment der Vermittlung von Theorie und Praxis ablehnt im Sinn einer abstrakten Negation dieser Gesellschaft, auch nicht weiterkommen kann.

Es hat mich überrascht, dass doch ein grosser Teil der Bevölkerung in Zürich nicht mehr bereit ist, nur noch im Sack die Faust zu machen, sondern konkrete Aktionsformen zu tragen, also selber aktiv zu werden. Dass diese Aktionsformen selber auch zur Diskussion gestellt werden müssen, hat dieses Gespräch unter uns jetzt auch gezeigt.